

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Band: 15 (1907)

Heft: 11

Vereinsnachrichten: Aus dem Vereinsleben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wasser durch das beschädigte Trommelfell eindringen und neue Entzündung hervorrufen kann.

Die Behandlung der Ohrenkrankheiten im Kindesalter erzielt im Ganzen recht befriedigende Resultate, wenn die Eltern vernünftig genug sind, sie einem bewährten Arzte anzuvertrauen. Fatalerweise ist dies ziemlich selten der Fall, teils aus Gleichgültigkeit, Unwissenheit oder übel angebrachter Sparjamkeit. Solange sich weder Schmerzen noch Fieber zeigen, halten die Leute solche Uebel für ungefährlich.

Wie schon erwähnt, heilt die Schwerhörigkeit im kindlichen Alter öfters von selbst, mitunter aber auch trotz sie allen Heil-

bemühungen, wenn verspätet angewendet. Was läßt sich nun tun mit den betreffenden Kindern? Wäre es nicht am zweckmäßigsten, sie in besondern Klassen unterzubringen, die nicht über 15 Schüler zählen dürften und von sachverständigen Lehrern geleitet würden. Man könnte sich dann leicht überzeugen, daß diese scheinbar unbegabten und faulen Schüler so fleißig und intelligent sind, wie die mit normalem Gehör, wenn nur dafür gesorgt wird, daß die Kinder dem Unterricht folgen können. Man tut soviel für die gänzlich Taubstummten, warum berücksichtigt man die armen Schwerhörigen nicht auch!

(Uebersetzt aus den « Feuilles d'hygiène »).

Aus dem Vereinsleben.

Feldübung. Begünstigt vom herrlichsten Augustwetter hielt der Samariterverein Bischofszell Sonntag den 18. August 1907 mit den Samaritervereinen Arbon, Romanshorn und Korshach eine Feldübung ab.

Anwesend waren 50 Samariterinnen und 44 Samariter und etwa die gleiche Anzahl Geladener aus sieben Nachbar-Sektionen und drei benachbarten Militärjanitätsvereinen, indem wir entgegen der bisherigen Gewohnheit die Nachbarvereine zu unserer Übung eingeladen hatten. Wir glauben aber, daß dies besonders für die Vorstände von großer Wichtigkeit ist und möchten bei dieser Gelegenheit die Frage aufwerfen, ob es nicht möglich wäre, in Zukunft Ort und Datum größerer Feldübungen im „Roten Kreuz“ vorher bekannt zu geben.

Punkt 2 Uhr marschierte diese Schar in geordnetem Zuge unter den klangvollen Tönen der hiesigen Stadtmusik zur supponierten Unglücksstätte, einer großen Kiesgrube im Bischofszeller Walde.

Hier angekommen, erklärte der Übungsleiter, Herr Dr. med. J. De Curtins, die Supposition. Es seien infolge Einsturzes der Kiesgrube 20 Arbeiter alle ziemlich schwer verletzt worden und wurden zur Rettung derselben die 94 Samariter in folgende Gruppen verteilt: 1. Auffuchen der Verwundeten, 2. Verbände, 3. Herstellung von Tragbahnen, 4. Trägerkette, 5. Darreichung von Erfrischungen, 6. Aufladen der Verwundeten, 7. Einrichten der Wagen, 8. Transport zum Notspital, 9. Strohflechten, 10. Einrichten des Notspitals.

Kurz, aber mit kräftigen Worten wies Herr Dr. med. J. De Curtins darauf hin, daß der heutige Tag nicht das Gepräge eines Festes, sondern einer ernstern Übung haben sollte und habe jeder Samariter seine Arbeit so aufzufassen, wie wenn es sich um einen Ernstfall handle.

Zirka halb 3 Uhr nahm die Übung ihren Anfang. Die Samariterinnen waren stolz auf die ihnen gestellten schweren Aufgaben beim Verbinden und arbeiteten mit Eifer und Umsichtigkeit.

Auch die Improvisationsarbeiten, Herstellung der Tragbahnen und der Wagen war nicht so leicht, da kein anderes Material zur Verfügung stand, als der Wald selber. Für die Querstangen der Tragbahnen mußten große Aeste abgehauen werden und zur Herstellung der Wagen wurden zwei zirka acht Meter lange Bäume umgehauen und zersägt. Auch mußten dünne Zweige zum Binden und Laub zum Polstern benutzt werden. Nur ein großes Tuch war vorhanden, um den Wagen für die Schwerverwundeten zu decken. Selbstverständlich erschwerte dieses Suchen nach dem guten Material die gestellte Aufgabe nicht wenig, doch wurde alles wirklich tadellos und ganz solid hergestellt.

Auch wurde die Arbeit durch die große Zuschauermenge etwas erschwert, doch haben wir dem Publikum mit Absicht überall freien Zutritt gewährt, um dem Samariterwesen, welches in unserer Gegend noch zu wenig bekannt ist, neue Freunde zuzuführen.

Zirka 4 Uhr konnte der erste Wagen mit Verwundeten vom Sammelplatz abgehen. Die Fahrt ging

zur Schonung der Patienten gemessenen Schrittes vorwärts und eine Viertelstunde später war man beim Notspital angelangt.

Hier war inzwischen eifrig gearbeitet worden. Von den zehn provisorischen Betten mußten noch drei vollständig hergestellt werden. Die Herren hatten diese Betten wie folgt zusammengestellt: Je drei Paar Rundhölzer waren mit Dachlatten zusammengenagelt und bildeten am Kopfende, in der Mitte und am Fußende die Füße des Bettes. Hierauf waren zur Unterlage Bretter gezimmert, während die von den Damen hergestellten Matten (es mußten ebenfalls noch drei Stück angefertigt werden) den Patienten ein weiches Lager bereiteten. Zwei weiße Tücher auf jedem Bette dienten als Ober- und Unterleintuch und von Stroh und Emballage war für jedes Bett ein Kissen gemacht.

Zweimal mußten die beiden Wagen hin- und herfahren, bis alle Verwundeten in den Notspital verbracht waren. Ein Viertel vor 5 Uhr war der letzte Patient gebettet.

Der Delegierte des Roten Kreuzes, Herr Dr. med. C. Winterhalter kontrollierte noch einen Teil der Verbände, worauf man sich zur Kritik im Herbstjaale vereinigte, welche abwechselnd von den Herren Dr. med. J. De Curtins, Herrn R. A. Meyer, Delegierter des S. S. B. und Dr. med. C. Winterhalter, Delegierter des Roten Kreuzes geübt wurde, während der Töchterchor Bischofszell durch mehrere prächtige Vorträge und ein paar kleine Theaterstückchen zur Verschönerung des Abends beitrugen. C. B. B.

I. Felddienstübung des Samaritervereins Appenzell, am 8. September im Guggerloch (zwischen Appenzell und Gais). Voller Freude und Erwartung sahen die Mitglieder unseres Samaritervereins der ersten Felddienstübung entgegen, die vom Kursleiter Herr Dr. E. Hildebrand geleitet wurde. Folgende Supposition war ihr zugrunde gelegt: Ein österreicherisches Heer ist über den Rhein in unser Ländchen eingedrungen. Hier hat sich ein Gefecht abgewickelt und ist der Feind von den Appenzellern zurückgetrieben worden. Beide Teile haben gemeinsam 25 Verwundete auf dem Kampfplatze liegen gelassen und ist die freiwillige Hilfskolonne Appenzell zur Verpflegung und Versorgung der Verwundeten aufgeboden worden. Bis zum Einrücken der Samariter wurden von einzelnen Beteiligten verschiedene Improvisationen ausgeführt, so aus Militärkaput und zwei Gewehren, sowie aus zwei Pfählen und einem Kaput je eine Tragbahre und ein Leiterwagen als Transportwagen, welche Arbeiten von Herrn Sanitätsfourier Zahnarzt Fisch geleitet wurden. Nach Erklärung der Supposition wurde sofort

(4 Uhr 40) mit dem Transport begonnen durch neun Träger, die bei dem herrlichen Herbstwetter ziemlich zum Schwitzen kamen. Die Unglücksstätte lag ziemlich erhöht und abseits des Verbandplatzes, der an einem kühlen Waldsaume ausgesucht worden war. Um 5 Uhr 15 langte der letzte Verwundete dort an. Während des Transportes der Letztern legten die Damen die nötigen Verbände an und wurde jeder Fall von Herrn Dr. Hildebrand besprochen und kritisiert, wo zu kritisieren war. Um 5 Uhr 20 war der letzte Verband fertig und wurden bis 5 Uhr 45 noch Transport- und Verladeübungen durchgenommen. Nach Schluß der Übung, die im ganzen gut, ruhig und mit richtigem Verständnis der Aufgaben durchgeführt wurden, vereinigten sich die Teilnehmer noch auf ein Stündchen zur Erholung, um nach angestrenzter Arbeit auch der Geselligkeit und der Kameradschaftlichkeit zu pflegen. Manch lustiger Appenzellerjodel abwechselnd mit andern Liedern würzte die Unterhaltung, bis allmählich sich die Reihen lichteteten mit dem freundigen Wunsche auf baldiges Wiedersehen bei einer zweiten Felddienstübung. N.

Samariterverein Davos. Nachdem der Samariterverein Davos über die Sommermonate regelmäßige Übungen abgehalten hatte, in welchen auch dem im Gebirge so schwierigen Transportwesen eine große Aufmerksamkeit geschenkt wurde, veranstaltete diese fleißige Sektion eine Samariter-Nachtübung. Es wurde durch die vom S. N. C. aufgestellten Notsignale am 24. September abends 7 Uhr 45 ein Bergungsglück signalisiert hoch oben am ältesten Schafalpwegen. Die Signale (schwingende Laterne) wurden sofort von Davos-Platz aus beantwortet durch eine rote Laterne mit elektrischem Licht und der Samariterverein Davos wurde von den Mitgliedern des S. N. C., welche die Signale im Tale beobachteten, per Telephon alarmiert. Um 8 Uhr formierte sich eine größere Rettungskolonie mit Transportmaterial, während die übrigen Samariter und Samariterinnen auf der Terrasse der Villa Britannia einen Verbandplatz errichteten. Die Rettungskolonie langte bald bei den vier Schwerverwundeten an, die mit Notverbänden vorher auf Tragbahren zu Tal befördert wurden. Der, namentlich bei Nacht, schwierige Transport ging langsam und sicher von statten. Die ruhige, ernste und sichere Arbeit der Samariter und Samariterinnen machte beim nächtlichen Laternen- und Mondenschein einen so feierlichen Eindruck, daß das sehr zahlreiche Publikum beim Verbandplatze, in tiefes Schweigen gehüllt, die Krankentransporte erwartete, wie wenn wirklich ein Unglück geschehen wäre. Erst nachdem dem schwersten Patienten seine Verbände abgenommen worden waren und er lustig von seiner Bahre aufsprang, löste sich der

drückende Bann wieder in allgemeine Heiterkeit. Fröhlich versammelten sich die Samariter im Hotel Central, wo ihnen die Freude zuteil wurde, die sehr

günstige Kritik des um den Verein so hochverdienten Leiters, Herr Dr. Schibler, entgegenzunehmen.

E. H.

— Feuilletton. —

Sechzehn Tage im Lindenhof.

Von einer gewesenen Patientin.

(Schluß.)

Wie lange mein Schlaf dauert, weiß ich nicht. Nach langer Zeit höre ich endlich wieder den ersten Ton. Wie aus weiter Ferne suchen die Schallwellen durch mein Ohr hindurch ins Gehirn zu dringen, um mich aufzurütteln. Ich sträube mich dagegen und will nicht aus meiner behaglichen Nacht erweckt sein. Da kommen die Töne wieder, deutlicher als vorher, und ich unterscheide einen Namen. Gilt das mir, bin ich wirklich etwas, das einen Namen hat? Ich mache den schwachen Versuch, darüber nachzudenken, aber es will nicht gehen. Immer wieder sinke ich in die dunkle Welle zurück, die mich aus dem Nichts ins bewußte Leben hineinschleudern möchte, um mich wieder neckend zurückzureißen. Willenlos werde ich so hin- und hergetrieben. Meine ganze Energie, mit welcher ich sonst recht nachdrücklich meinen Willen zu bekunden pflege, scheint gelähmt zu sein. Oder hat sie sich auf einen einzigen Punkt konzentriert, um hier eine elektrische Entladung zu bewirken? Es muß etwas daran sein, denn plötzlich komme ich mir vor, wie der Vesuv, im Stadium seiner Eruption. Das drängt und stößt in meinem Magen und schleudert mit aller Macht seinen schwarzen Born aus.

Und wieder kommt die dunkle Welle und reißt mich zurück. Und wieder kommt aus weiter Ferne ein Rufen: „Wachen Sie doch auf.“ Ich besinne mich, ob das mich angeht, ob ich denn schlafe.

„Wachen Sie einmal die Augen auf!“ Jemand sagt es, wie mir scheint, nun dicht neben mir. Und endlich erwacht in mir das-

jenige Gefühl, das mich im normalen Leben am stärksten beherrscht: meine Oppositionslust. Mühsam setze ich meine Gedanken in Worte um und stoße sie mit geschlossenen Augen heraus: „Ich kann nicht.“

Dann wieder, aus weiter Ferne — die dunkle Welle hat mich nochmals weit weg getrieben vom Ufer des Bewußtseins — dringt eine freudige Botschaft durch die Luft: „Sie sind ja glücklich operiert!“ Die Welle treibt wieder mit mir landwärts, und ich taste nach einer rettenden Hand, die mich aus meiner Finsternis ins Licht hinüberziehen könnte. Und wieder höre ich's, diesmal dicht neben mir, das freudige: „Sie sind ja glücklich operiert!“ Nun bricht sich das zweitstärkste Gefühl durch: mein Skeptizismus, und mit matter Stimme gebe ich ihm Ausdruck: „S'ist nicht wahr!“

Von neuem beginnt das Wellenspiel, und wie ich wieder einmal dem Ufer nahe bin und den Befehl vernehme: „Nun schauen Sie mich aber einmal an!“ Da erwacht mein drittstärkstes Gefühl, mein alter lieber Frohsinn. Weit sperre ich meine Augen auf und gloze abwechselnd die zwei Schwestern an, die zu beiden Seiten meines Bettes stehen, und dann fangen wir alle drei miteinander an zu lachen.

„Ja, ja, Sie sind operiert!“ sagt mir nochmals die eine, und plötzlich ist mir, wie wenn ein Schleier vor mir weggezogen würde, der mir bis jetzt die Gegenwart verhüllt hat. Und hinter mir versinkt im Wellenschaum ein langer, schwerer, dunkler Traum, und ich